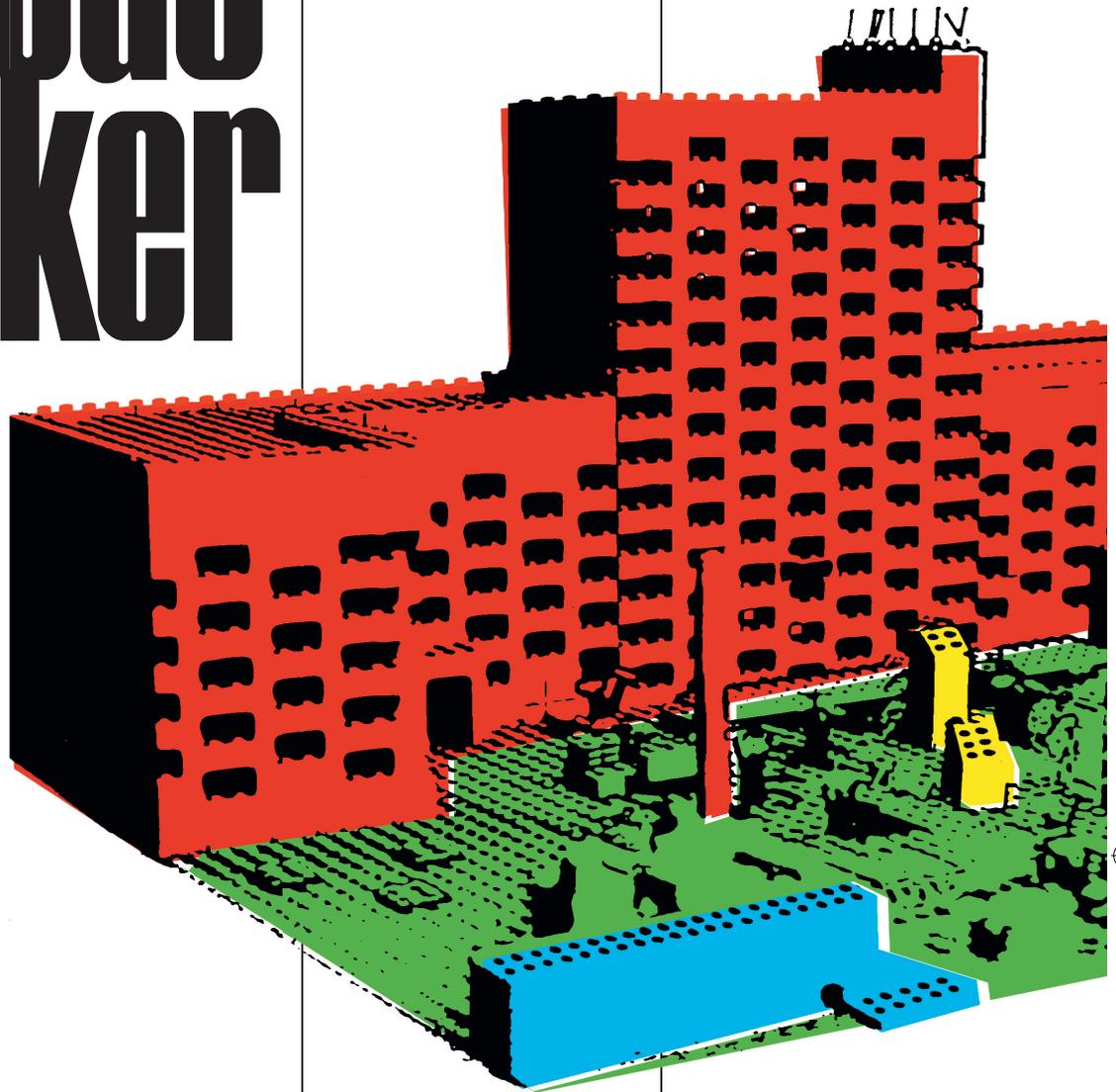


Die Code-Knacker

Bürgerbeteiligung

Die PlanBude auf St. Pauli will für echte Mitbestimmung beim Neubau der ESSO-Häuser sorgen

► Text: Julia Braune



Seit September hat der Spielbudenplatz eine neue Attraktion: Nein, kein neues Musical, keine neue Drag-Queen, die durch den Kiez führt – sondern die PlanBude. An der Ecke zur Taubenstraße, die ESSO-Häuser-Baustelle im Rücken, steht nun eine ungewöhnliche Containerkonstruktion. Blickt man durch die großen Fenster, die in die weißen Stahlwände eingelassen sind, könnte man das Ganze für eine provisorische Kindertagesstätte halten: Auf kleinem Raum stehen Regale mit Werkzeug, eine kleine Liege mit Vorhang, ein aus Spanplatten gezimmertes Tisch, auf dem große Bögen Papier und Malstifte bereitliegen. An den Wänden hängen Zeichnungen, in der einen Ecke liegt ein Klumpen Knete, in der anderen stehen Kisten

mit Lego bereit, auf dem Tisch daneben ist ein Gebäude aus den knallroten Steinen schon fast fertig gebaut. Ja, spielerisch soll es in der PlanBude auch zugehen; aber nicht im pädagogischen Sinne einer Kita, sondern im Rahmen einer ziemlich außergewöhnlichen Form der Bürgerbeteiligung. Das, was man für Spielzeug halten könnte, sind Planungsmethoden, sogenannte Tools, mit denen die Besucher ihre Ideen und Vorstellungen von der Neugestaltung des ESSO-Häuser-Areals verdeutlichen und verbildlichen können.

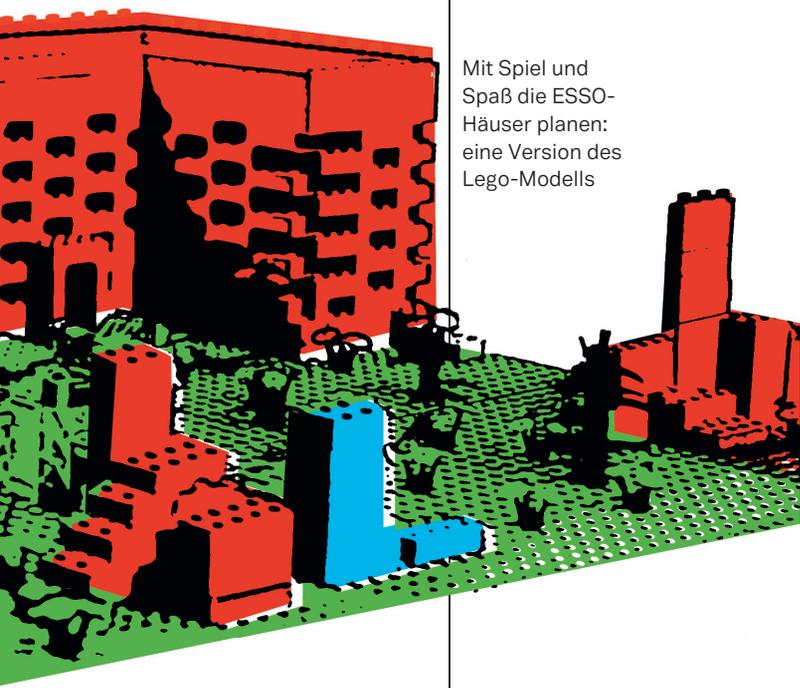
Dass der Kiez und seine Bewohner bei der Neubebauung stärker einbezogen werden müssen, als es sonst der Fall ist, das ahnte der Bezirk wahrscheinlich bereits nach der ersten Stadtteilversammlung im Februar 2014. „Die war proppenvoll“, erinnert sich Margit Czenki, die ein Mitglied des PlanBuden-Teams ist. „Es gab eine

ziemliche Empörung, vor allem darüber, dass kein Mensch hier beteiligt oder vorher informiert wird. Dass Investoren reinrauschen und bauen wie sie sich es vorstellen, ohne zu schauen, wo sie hier sind. Und deshalb gab es schon damals die ganz massive Forderung nach Mitbestimmung.“ Und diese Forderung wurde auch nach Wochen und Monaten nicht leiser. „Bei den Nachfolgetreffen waren immer noch ungewöhnlich viele Leute dabei.“

Die ESSO-Häuser sind längst zum Symbol der Gentrifizierung geworden – und die neuen Eigentümer, die Bayerische Hausbau, zum Inbegriff des fiesen Investors. Oder sogar zum „Teufel“ und „Babylonier“, wie es das Künstlerkollektiv The Good, The Bad & The Ugly im Lied „Echohäuser“ singt. Die Plattenbauten mit ihren bröckelnden Fassaden waren bis zu ihrem Abriss im Mai ein

selten gewordenes, echtes Stück St. Pauli zwischen den hochglänzenden, gläsernen Neubauten wie den Tanzenden Türmen, dem Empire Riverside und dem Astra-Turm.

Und jetzt? Alles weg, Wohnblöcke, Gewerberiegel und ESSO-Tanke. Stattdessen gähnende Leere auf 6.100 Quadratmetern, gut versteckt hinter einem monströsen Bauzaun. Den einzigen, öffentlich zugänglichen Blick auf das Areal bietet die Dachterrasse der PlanBude. Drinnen geht es an einem Mittwochabend, ein paar Tage nach der Eröffnung, bereits wie in einem Taubenschlag zu. Eben war Jürgen Schütze, ehemaliger Besitzer der ESSO-Tanke und seit Neuestem Quartiersmanager des Business Improvement Districts, zu Besuch. Ein Vater mit zwei Kindern bastelt fleißig an der Lego-Baustelle herum, ein anderer Mann, um die 60 Jahre alt, schreibt auf einen Fragebogen seine



Mit Spiel und Spaß die ESSO-Häuser planen: eine Version des Lego-Modells

Bebauungsplan erlassen wird“, erklärt Schäfer. Vom Bezirk wurden sie nun mit ihrem eigens dafür erarbeiteten Konzept beauftragt, den St. Pauli-Code zu finden. „Der Bezirk möchte, dass etwas entwickelt wird, womit sich die Logik von St. Pauli fortsetzen lässt. Das ist bei den meisten Neubauten der letzten Jahre ja nicht der Fall“, so Schäfer.

Und um den Code zu knacken, brauchen sie so viele Meinungen aus dem Stadtteil wie möglich. Drei Monate lang wird das Team die Ideen der Leute in der PlanBude sammeln: die Fragebögen im Ideen-Archiv festhalten, mit den Besuchern diskutieren, beim Verschriftlichen und Visualisieren ihrer Ideen helfen, ihnen zuzuhören, die sich immer wieder verändernde Lego-Baustelle dokumentieren, genauso wie die Knetmodelle: Auf einem Blatt Papier sind die Grundrisse des ESSO-Areals 1:500 dargestellt, dazu gibt’s eineinhalb Kilo Knetmasse. „Der Bezirk hat ein maximales Bauvolumen von 24.500 Quadratmetern Geschossfläche beschlossen“, erklärt Renée Tribble, die auch an der HafenCity-Universität unterrichtet. „Aber das kann sich ja kein Mensch vorstellen, wie viel das ist.“ Anhand des Modells sehen die Leute, wie viel Masse auf wie viel Fläche kommt – und wie man diese Masse kreativ gestalten könnte.

Das Team wird aber nicht nur in der PlanBude selbst arbeiten, es will auch die ehemaligen Bewohner besuchen, genauso wie die Gewerbetreibenden und andere Institutionen; wird Workshops anbieten und sich zur Befragung vor den Aldi und Lidl stellen. Nach drei Monaten wird die PlanBude das Ideen-Archiv auswerten: „Welche Vorschläge gibt es wie oft, wie kann man sie zusammenführen, wo gibt es Gegensätze“, erklärt Tribble den weiteren Planungsprozess. „Das Ziel der Beteiligung ist ja, dass wir eine Übersetzung der Ideen machen, auf die für die Wettbewerbs-Auslobung aufgebaut werden kann.“

Natürlich bleibt abzuwarten, wie weit sich der Bezirk und der Eigentümer auf die Vorschläge letzten Endes einlassen: „Wir haben jetzt erst mal gesagt, dass wir hier frei sein müssen und nicht daran denken dürfen, was der Investor möchte. Denn dann denkt ja keiner mehr, dann entstehen keine neuen Ideen und Wünsche.“

Eine sogenannte Wunschproduktion war die Entstehung des Park Fic-

tion vor rund 20 Jahren auch. „Das ist unser großer Vorteil: Wir planen ja nicht ganz ins Blaue“, so Schäfer. „Mit dem Park Fiction gibt es ein Projekt, das schon mal auf ähnliche Weise realisiert wurde, von Leuten aus dem Stadtteil geplant und entworfen.“ Im Unterschied zu heute gab es damals keinen offiziellen Auftrag zur Bürgerbeteiligung und das Grundstück gehörte der Stadt. „Heute haben wir aber eine Politikergeneration, die aufgeschlossener für Ideen aus dem Stadtteil ist.“

Und die bisherige Resonanz der Leute auf die PlanBude? Natürlich gebe es auch Skeptiker, die sich fragen, ob das alles wirklich was bringt. „Aber die meisten finden das Projekt super“, so Margit Czenki. Viele schauten vorbei, um sich nach den Leuten aus den ESSO-Häusern zu erkundigen, manche kämen aber auch mit überraschend profunden Ideen an. Andere würden erst gerne viel erzählen und reden, untereinander diskutieren. „Beim Park Fiction hatten viele noch Mühe, sich vorzustellen, dass eine Idee auch umgesetzt wird.“ Auch das sei heute anders. Wichtig sei bisher etlichen Besuchern gewesen, dass der Neubau auch einen sozialen Treffpunkt beinhalte; ähnlich wie die ESSO-Tanke. Und nach Orten für Musik werde häufig gefragt.

„Kann ich hier eine Idee hinterlassen?“, fragt ein junger Mann mit Tiefkühlpizza in der Hand und setzt sich vor einen großen Papierbogen. Nach wenigen Minuten wird darauf der Wunsch nach einem kleinen Fußballplatz zu lesen sein. „Vielen Dank für die Mühe und mit besten Grüßen verbleibend, ein Yuppie verachtender Anwohner.“

Die Mühe der PlanBude könnte vielleicht wirklich ein Wunder bewirken: Statt 0815-Investoren-Architektur lebendige Stadteilkultur, und den Wandel der ESSO-Häuser, von einem Symbol der Gentrifizierung zum vorbildhaften Beispiel einer demokratischen Baustelle. Das geht aber nur mit Beteiligung. Und einem langen Atem. Anfang 2017 soll mit dem Bau gestartet werden. ●

● *PlanBude: Di-So 16–21 Uhr; regelmäßige Termine u. a. am 1.11., 16 Uhr: „Knack den St. Pauli-Code“, Untersuchung und Fotosafari rund um die Reeperbahn; www.planbude.de*

Ideen zur Zukunft des Areals. „Mit tun die Leute leid, die aus den alten Häusern raus mussten“, sagt er. Dazwischen sitzen einige Team-Mitglieder der PlanBude: Margit Czenki und Christoph Schäfer, beide Künstler und Mitinitiatoren des Park Fiction, und Renée Tribble, freiberufliche Stadtplanerin.

Insgesamt besteht das Team der PlanBude aus sieben festen Mitarbeitern, die aus den Bereichen Stadtentwicklung, Architektur und Soziale Arbeit kommen und teilweise in Stadtteilinitiativen aktiv waren. Alle unterschiedlich alt und fest in St. Pauli verwurzelt. Gemeinsam stemmen sie jetzt eine Bürgerbeteiligung, die nicht nur wegen der Tools ungewöhnlich ist, sondern auch besonders früh einsetzt: „Wir erarbeiten hier die Grundlage für die Auslobung zum Architekturwettbewerb, auf dessen Basis ja dann überhaupt erst der

Das Einzige, was zählt: die Stimmen vom Kiez